

sche Gestaltung etwas anspruchslos; sie scheint dem übergeordneten Ziel zu folgen, möglichst viel Text auf möglichst wenig Raum unterzubringen.

Es erscheint mir unangemessen, dieses Buch derjenigen Kritik zu unterziehen, deren Anspruch sich eine akademische Publikation zu stellen hat. Ungeachtet ihrer Einordnung in eine Reihe, die sich „Theorie und Forschung“ nennt, verfolgt die Veröffentlichung einen eminent praktischen Zweck. Sie lässt sich geradezu als eine persönliche Meditation über das Labyrinth der Welt betrachten, die dann zu entsprechender pädagogischer Aktion führen soll, in der sich die gesuchte Weisheit und Ordnung niederschlagen. Dem widersetzt sich allerdings, wie gesehen, die äußere Gestaltung des Werkes. Wer davon abzusehen versteht und sich nicht in erster Linie wissenschaftlich mit Comenius und dessen „Labyrinth der Welt“ auseinandersetzen will, sondern etwa Anregungen für eine darauf bezogene Unterrichtsgestaltung sucht, wird auf vielfache Weise fündig.

Uwe Voigt

Schaller, Klaus: Zur Grundlegung der Einzelwissenschaft bei Comenius und Fichte. Eine Studie zum Problem des Studium Generale. Mit einer Einführung von Käte Meyer-Drawe. Sankt Augustin: Academia Verlag, 1999 (Schriften zur Comeniusforschung 26). 243 Seiten. ISBN 3-89665-083-1.

Anfang 1955 legte ein gewisser „Klaus Schaller aus Zillerthal-Erdmannsdorf im Riesengebirge“ (1) unter dem oben genannten Titel eine „Inauguraldissertation an der Philosophischen Fakultät in Köln“ vor, und zwar in einigen wenigen Pflichtexemplaren; eine Drucklegung, die das Werk einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machte, erfolgte erst 44 Jahre später (V). Im Verlauf dieser Zeitspanne hat sich über die deutschen Fachkreise hinaus ein Bild Klaus Schallers manifestiert, das an dieser Stelle kaum wiedergegeben zu werden braucht. Es ist das Bild eines bedeutenden Reformpädagogen der Nachkriegszeit; eines für das Humanum auf vielen Ebenen leidenschaftlich engagierten Denkers, Redners und Akteurs, zu dessen zahlreichen Verdiensten es auch zählt, Johann Amos Comenius neu entdeckt und neu gewürdigt zu haben: als einen eben nicht bloß vor-modernen und damit völlig obsoleten Theoretiker, sondern als geistige Gestalt eigener Größe und Dignität, die aus zur Moderne gleichsam querstehenden intellektuellen Traditionen herauswuchs und diese in ihrer Pansophie systematisierte. Comenius erscheint so im Werk Schallers, das entscheidend von Jan Patočka inspiriert ist, als eine der Moderne angebotene Möglichkeit, sich in kritische Distanz zu sich selbst, vor allem zu bloß technokratischem Denken, zu begeben, ohne sich dafür aufgeben zu müssen. Demzufolge ist Comenius gerade dann höchst aktuell, wenn er nicht vorschnell aktualisiert wird. Der daraus resultierenden spannungsvollen Interpretationsaufgabe widmete sich über lange Jahre hinweg die von Klaus Schaller begründete Comeniusforschungsstelle an der Ruhr-Universität Bochum.

Überrascht, vielleicht sogar erschüttert wird, wer sich mit diesem Bild Klaus Schallers im Kopf auf die Lektüre jener Dissertation von 1955 einlässt – insbesondere, wer der schlechten Gewohnheit folgt, zunächst den Schluss eines Buches zu lesen, um gleich zu wissen, „wie es ausgeht“. Es geht in Schallers „Zusammenfassung“ (227–231) nämlich sehr schlecht aus, zumindest für Comenius: Ihm gelinge die Grundlegung der Einzelwissenschaft nicht, da er, trotz durchaus neuzeitlicher Ansätze, in einen neuplatonischen und theologischen „Dogmatismus“ zurückfalle, der die Individualität des Menschen ebenso ignoriere wie die Realität der verschiedenen Einzelwissenschaften; daher stelle sich für Comenius das Problem, wie die einzelnen Wissenschaften grundgelegt werden könnten, überhaupt nicht, geschweige denn, dass sich in seiner Pansophie dafür ein Lösungsansatz fände. Aus diesen Gründen gehe Comenius auch an der Psychologie des Kindes vorbei, die doch ein Ausgangspunkt der Pädagogik sein müsse. Als umso heller strahlende Gestalt stellt sich vor diesem düsteren Hintergrund Fichte dar: Dieser

Vertreter des subjektiven Idealismus berücksichtige die Individualität sowohl der Menschen als auch der wissenschaftlichen Disziplinen und könne daher das Grundlegungsproblem im Rekurs auf die Verwirklichung menschlicher Subjektivität in einem umfassenden Bildungsprozess angehen. Nicht von Comenius, von Fichte sagt der Verfasser daher, er habe „einer spezifisch neuzeitlichen Pädagogik die Bahn eröffnet“ – wobei ‚Neuzeit‘ hier offenbar auch die Gegenwart des Autors mit einschließt, denn: „Die pädagogischen Folgerungen Fichtes decken sich in Begriff und Sache mit den unsrigen“ (228).

Wie kommt der Verfasser zu diesem Ergebnis? Er tut dies in den vorhergehenden Teilen seiner Arbeit, die zwar keine Kapitelnummern, dafür aber sprechende Überschriften tragen: „Die Aufgabe“ (5–11) einer anstehenden Hochschulreform sieht der Verfasser im Rahmen einer zeitgenössischen Diskussion darin, der wachsenden und zugleich als kontraproduktiv empfundenen Zersplitterung der Wissenschaft in viele einzelne Disziplinen durch Einbettung in ein Studium Generale entgegenzuwirken. Er führt die ihm gegenwärtige Situation zurück auf das „Aufkommen der Einzelwissenschaft im Philosophieren Descartes“ (13–29). Demnach verkörpert Descartes exemplarisch die neuzeitliche Tendenz der menschlichen Vernunft zu einer absoluten Autonomie, die Wissenschaft überhaupt als Anwendung einer selbst entwickelten Methode, einzelne Wissenschaften wiederum als Anwendung vieler verschiedener derartiger Methoden konstituiert. Nur im Rahmen dieser Methoden findet die Selbstvergewisserung der autonomen Vernunft statt; Einheit stiftet dabei die *mathesis universalis* als Grundmethode. Jedoch geht Descartes diesen Weg nicht konsequent zu Ende, insofern er den letzten Rückhalt menschlicher Erkenntnis immer noch in vermeintlichen vorgegebenen ‚Dingen‘ wie dem menschlichen Ich und dem Gewissheit stiftenden Gott sucht und damit einer Metaphysik verhaftet bleibt.

Überleitenden Charakter hat der Abschnitt über die „persönlichen Beziehungen zwischen Comenius und Descartes“ (31–46). Unter genauer Auswertung und umfangreicher Zitierung der ihm zugänglichen Quellen und vom Kenntnisstand seiner Zeit her kommt der Verfasser dabei zu dem Schluss, mit der von Comenius entwickelten Pansophie habe sich Descartes nicht ausführlicher auseinandergesetzt, da er sie – zu Recht – im Grunde für bloße Theologie gehalten und sich als Philosoph dafür nicht zuständig gefühlt habe (44), während bei Comenius „der allem neuzeitlichen Denken zugrunde liegende Akt der Reflexion als der Vollzugsform der menschlichen Vernunft“ fehle (46).

Was bei Comenius daher stattfindet, ist nicht die Begründung, sondern die „Verwindung der Einzelwissenschaft bei Comenius“ (47–151). In der Folge bietet der Verfasser eine so ausführliche Darstellung der Pansophie des Comenius, wie sie ihm auf der Grundlage des Editionsstands seiner Zeit und der ihm zugänglichen Sekundärliteratur möglich war. Beachtlicherweise betont der Verfasser dabei damals schon die neuplatonischen und auch ‚rosenkreuzerischen‘ Quellen des Denkens des Comenius (59–63). Die unter Maßgabe der genannten Bedingungen brillante doxographische Darstellung führt ihn zu dem Urteil, Comenius unterscheide sich zwar dank seines Übergangs von einem summarischem zu einem strukturellem Wissenschaftsverständnis von mittelalterlichen Vorgaben, bleibe aber einer Metaphysik verhaftet, der zufolge „Grund dieses [umfassend-strukturellen, U.V.] Wissens [...] nicht der Mensch in seiner Subjektivität, sondern das Seiende im Ganzen“ sei (150). Trotz bisweilen anzutreffender gegenläufiger Tendenzen gelinge Comenius nicht der Durchbruch zu einer für neuzeitliche Pädagogik konstitutiven Anthropologie menschlicher Freiheit (150f.), und daher könne „es im pansophischen Wissenssystem keine Einzelwissenschaften geben“ (150) – mithin auch keine Lösung des Problems, wie diese zu begründen seien.

Dieses Problembewusstsein und daher auch ein Lösungsweg biete demgegenüber die „Instandsetzung der Einzelwissenschaft durch Fichte“ (153–231). Dabei expliziert der Verfasser auch, warum er ausgerechnet Comenius und Fichte vergleicht: weil nämlich „beide sich um die aus ihren Grenzen getretene Einzelwissenschaft bemühen und diese wieder auf einem eini-

genden Grunde zu versammeln suchen“ (153). Jedoch geschehe dies bei Fichte, anders als bei Comenius, in Vollendung des Projekts von Descartes durch konsequenten Rückbezug auf die menschliche Subjektivität. Wie von ihr her Fichte die Einheit der Wissenschaften im Bewusstsein des Gelehrten ableitet, wird vom Verfasser auf eine erschöpfende Weise dargestellt, was auch für Fichte-Experten interessant sein dürfte.

Aus dieser Konfrontation ergibt sich also das bereits vorweggenommene Ergebnis. Warum ist Klaus Schaller dann aber nicht zum Begründer einer Fichte-Forschungsstelle geworden? Warum hat er an Comenius als einem Forschungsgegenstand, dessen Unzeitgemäßheit er bereits so früh durchschaut hatte, festgehalten? Warum bezeichnete Schaller die hier von ihm verworfene Pansophie 39 Jahre später – im Comenius-Jahrbuch 1 (1993) auf Seite 58 – als „beachtenswerte Wissenschaftstheorie“?

Eine Antwort darauf bietet der Verfasser mit seiner Selbstdarstellung im Internet (<http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/klaus.schaller/Patocka.htm>, letzter Zugriff am 3. September 2010): Gerade nach Lektüre dieser Dissertation lud ihn Jan Patočka zu einer Comenius-Tagung ein, die 1956 in Prag stattfand. Daraus resultierte offenbar nicht nur ein anhaltender fruchtbarer intellektueller Austausch zwischen dem Verfasser und Jan Patočka; dessen Verständnis von Comenius als einer „offenen Seele“, die sich den abschließenden Systembildungstendenzen der Neuzeit verweigere, führte beim Verfasser zu einer neuen Bewertung des ihm bereits bekannten Materials. Dazu kam natürlich die Publikation der *Consultatio catholica* 1966. Angesichts dessen verwundert es, wenn die Herausgeberin von „einem systematischen Ordnungszwang, zu dem die reife Pansophie verführt“ (XII) schreibt. Gerade das ‚reifste‘ Stadium der Pansophie in der *Consultatio catholica* scheint doch den Verfasser davon überzeugt zu haben, dass Comenius neuzeitliche Subjektivität nicht einfach ignorierte, sondern durch das dialogische Prinzip des konsultatorischen Prozesses zumindest ansatzweise zu überbieten versuchte. Ansonsten ist das Vorwort der Herausgeberin (V–XII) höchst informativ und sagt auch das Nötige über den stark von Heidegger eingefärbten philosophischen Hintergrund, vor dem der Verfasser seine Arbeit schrieb.

Trotz der immensen Weiterentwicklung des Quellen- und Forschungsstandes lohnt es sich nach wie vor, diese Arbeit zu lesen, und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens wird dadurch ein neues Licht auf das erwähnte Bild Klaus Schallers geworfen. Dieses Bild verändert sich dadurch nicht, es rückt aber in einen neuen Rahmen. Denn es wird deutlich, wie sehr Schaller dazu bereit und fähig war, auf der Grundlage neuer Einsichten seine einmal bezogenen Positionen radikal zu revidieren und dabei dennoch äußerste Kontinuität in der Forschung zu wahren. Dies ist ein Kennzeichen eines exzellenten Wissenschaftlers. Dass Schaller ein solcher ist, war schon hinlänglich bekannt; der Blick auf seine Dissertation zeigt aber klarer als bisher, in welchem Ausmaß dies zutrifft.

Zweitens ist die systematische Frage, mit der sich die Dissertation befasst, die Frage nach dem Zusammenhang der sich immer mehr vervielfachenden und spezialisierenden einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, nach wie vor alles andere als obsolet. Nur tritt sie heute nicht mehr unter dem Stichwort des Studium Generale auf, sondern als Problem der Interdisziplinarität (vgl. dazu den 2010 von Uwe Voigt u. a. bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt herausgegebenen Band „Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Probleme“). Gerade weil Comenius die Pansophie als eine Inter-Disziplin konzipiert und dabei jede ohnehin suspekt gewordene Begründung von nur einem einzigen Wissenssystem her vermeidet, könnte er durchaus ein in aller Fremdheit anregender Gesprächspartner heutiger Wissenschaftstheorie sein. Als solchen hat ihn Klaus Schaller, wie gesehen, bereits vorab entdeckt – noch eines seiner vielen Verdienste.

Uwe Voigt